

Sicherheit: Polizei, Feuerwehr und Rettung sollen sich gut verstehen – vielerorts herrscht aber digitale Funkstille

Blaulicht im Funkloch

Der Einzug des modernen Tetrafunks in Österreichs Polizei und Rettungsdienste ist mit vielen Hindernissen gepflastert. Es herrscht große Unzufriedenheit. Und die Länder sollen für Mehraufwand aufkommen.

Astrid Kasperek
Thomas Jäkke

Alles roger? Nicht ganz. Und schon gar nicht überall. Seit dem Vorjahr kommt bei Österreichs Blaulichtorganisationen der moderne, abhörsichere digitale Bündelfunk Tetra zum Einsatz. Vorerst allerdings nur in Wien und Tirol. Nur 6500 statt der 75.000 kalkulierten Handfunkgeräte, die bis zum Endausbau 2009 genutzt werden sollen, sind derzeit in Verwendung. Bis Anfang 2009 sollten Polizei und Rettungsdienste österreichweit auf einem Netz funken und auch Daten verschicken. „2010 oder spätestens 2011 werden wir komplett fertig sein“, bestätigt Tetron-Geschäftsführer Albert Schauer die Verspätung (siehe auch Seite 2).

Der Aufbau der notwendigen Infrastruktur für das digitale Bündelfunknetz in ganz Österreich geht also nur schleppend vor sich. Es handelt sich um ein aufwendiges und teures Unterfangen, das sich als nicht ganz störungsfrei erweist. Voraussichtlich 35 Mio. Euro mehr als veranschlagt wird die Installation des landesweiten Funknetzes kosten, sagte Peter Skorsch, Leiter der Abteilung Technik des Bundesministeriums für Inneres (BMI), im Gespräch mit *economy*. Die Begründung: Anstatt der geplanten 1300 Funkstandorte ist der Aufbau von bis zu 1800 Standorten notwendig, da es sonst zu Versorgungsengpässen kommt. Tetron-Chef Schauer glaubt mit maximal 1600 Sendeanlagen das Auslangen zu finden.

Doch geeignete Standorte gibt es nun mal nicht wie Sand am Meer und schon gar nicht geschenkt. Und nicht erst seit dem Handy-Maststreit in Niederösterreich scheint die Kalkulation im BMI, bei den Ländern sowie bei Tetron kräftig durcheinandergelassen zu sein. „Das Projekt wurde ein bisschen unterschätzt“, sagt Tetron-Co-Geschäftsführer Stefan Semleger, „die Beteiligung der Länder wurde zeitlich zu optimistisch angesetzt!“ Zwischen 60.000 und 70.000 Euro müssen für Aufbau, Erhalt und Betriebskosten eines Standortes veranschlagt werden. Eine Summe, die von den Ländern berappt werden muss.

Doch gerade die Kostenaufteilung zwischen Bund, Ländern und dem Netzbetreiber birgt Fragezeichen. Offen ist nach

wie vor, ob alle Länder ins digitale Zeitalter einsteigen und sich bereit erklären werden, die Standortkosten zu tragen. Vor allem innerhalb der Feuerwehr- und Rettungsorganisationen herrscht noch Unsicherheit und Skepsis. „Solange ich nicht weiß, was der Umstieg auf den Digitalfunk uns wirklich kostet, rühre ich keinen Finger. Ich kaufe doch nicht die Katze im Sack“, sagt Hermann Tanczos, Leiter des Rettungsdienstes des Arbeiter-Samariter-Bundes (Asbö). „Ein Handfunkgerät kostet zwischen 700 und 2000 Euro. Das ist keine kleine Summe, wenn man bedenkt, dass der Asbö bundesweit etwa 500 Fahrzeuge im Einsatz hat“, sagt der Samariter.

„Solange ich nicht weiß, was es kostet, werden wir nicht auf Digitalfunk umsteigen.“

H. TANCZOS (Asbö)

Die Wiener Rettung ist bereits seit dem Sommer mit Tetra unterwegs und zieht eine durchwegs positive Bilanz. Die Qualität des Funks sei hervorragend, kein störendes Rauschen, hervorragende Funkverbindung. „Natürlich gibt es noch Funklöcher, aber die gibt es auch bei der Mobiltelefonie“, meint Thomas Klavana, der administrative Leiter der Wiener Rettung. Besonders funklöcheranfällig seien vor allem die Bezirke 16 bis 19, so die Erfahrungen eines Wiener Exekutivbeamten, der sowohl während des Papstbesuchs als auch beim Fußballmatch Österreich gegen England mit den Tücken des Tetrafunks zu kämpfen hatte. „Es geht nicht, dass ich minutenlang keinen Sprechkontakt bekomme, weil innerhalb meiner Funkgruppe besetzt ist oder die Leitzentrale erst weiterverbinden muss. Es vergeht wertvolle Zeit, die man in Notsituationen nicht hat.“ Das müsse verbessert und anders organisiert werden, fordert der Staatsschützer, der tagtäglich auf die Verlässlichkeit der neuen Funkgeräte angewiesen ist.

„Das ist aber kein funktechnisches, sondern ein organisatorisches Problem“, widerlegt BMI-Technikchef Skorsch die Bedenken des Mannes von



Polizei, Feuerwehr, Rettung und Behörden, die mit Sicherheitsfragen betraut sind, können einander im Notfall über ein sicheres, einheitliches digitales Funksystem verständigen. Foto: BMI

der Basis. „Ich kann jetzt natürlich nicht mehr so wie beim analogen Funk andere Funkteilnehmer durch Drücken der Sprechstaste einfach wegdrücken – das war ja bisher auch nur dann möglich, wenn ich näher bei der Funkstation war“, erklärt Skorsch. Er spricht von Lernphasen, die alle Beteiligten durchmachen. Vor jedem Groß-einsatz sei es künftig wichtig, ein detailliertes Kommunikationskonzept zu erstellen, in dem Sprechgruppen und Prioritäten festgelegt werden. Die Funklöcher dürfen in Wien nicht bestehen bleiben und müssen von Tetron abgestellt werden, fordert Skorsch.

Analoge „Euro 2008“

Während der Fußball-Europameisterschaft 2008 wird die Kommunikation der Einsatzkräfte in den Bundesländern größtenteils noch analog oder via Handy über die Bühne gehen müssen. Denn während im Bundesland Tirol das digitale Funksystem beinahe flächendeckend funktioniert, die Steiermark nahezu fertiggeplant hat und Niederösterreich am Aufbau der Funkinfrastruktur arbeitet, haben sich die EM-Austragungsländer Salzburg und Kärnten noch nicht zu einer Vereinbarung mit dem BMI entschlossen. Gespräche habe es zwar schon gegeben, bestätigt auch Tetron-Chef Schauer. Ob etwa zu dem „Euro 2008“-Match zwischen Deutschland und Polen in Klagenfurt, für das die höchste Sicherheitsstufe gilt, der neue sichere Tetrafunk eingesetzt werden wird, steht allerdings in den Sternen. „Die Zeit wird langsam knapp“, meint auch BMI-Technikexperte Skorsch.

„Wir haben ein sehr gutes analoges Funksystem und sehen deshalb absolut keinen Handlungsbedarf“, betont man in Kärnten. Dort wurde so wie in Vorarlberg erst vor ein paar

Jahren ein neues System installiert. „Wir sind dem Steuerzahler Rechenschaft schuldig. Der versteht nicht, warum jetzt schon wieder viel Geld in den Funk fließen muss“, poltert Emil Rauter, der Sicherheitsbeauftragte der Kärntner Landesregierung. „Wir lassen uns sicher noch Zeit und beobachten, was in den anderen Bundesländern

passiert und was es kostet.“ Es komme jetzt „sehr stark auf die politische Willensbildung an“, betont BMI-Experte Skorsch. Er hofft, dass trotz „Bremsmanöver“ der Aufbau des Funknetzes zügig weitergeht. Vorarlberg und Burgenland werden voraussichtlich erst Ende 2010 oder 2011 als letzte Bundesländer an den digitalen Funk andocken.

Ein Mitglied der UniCredit Group

Bank Austria
Creditanstalt

Die Bank zum Erfolg.

© MOURON CASAPRE 2009-21-06-03 www.casapre.fr

Wissen Sie, wohin Ihr Unternehmen steuert?
Machen Sie den PlanungsWorkshop.
Mit einer professionellen Finanzplanung schaffen Sie die Basis für Ihren Geschäftserfolg und machen Ihr Unternehmen flexibler für neue Herausforderungen. Mehr unter www.ba-ca.com